

JGO 71, 2023/2, 282–284

Jeronim Perović

Rohstoffmacht Russland. Eine globale Energiegeschichte

Wien, Köln: Böhlau, 2022. 260 S., 3 Ktn. ISBN: 978-3-412-52442-5.

Jeronim Perovićs globale Energiegeschichte der Rohstoffmacht Russland erschien 2022. Sie wurde angesichts massiv steigender Energiepreise fertiggestellt, aber noch vor dem russischen Angriffskrieg gegen die Ukraine. Treffend hielt der Autor in seinem Fazit fest: „Russland ist wieder einmal an einem Scheideweg seiner Geschichte angelangt.“ (S. 198) Wie sich die russische Wirtschaft in ihren globalen Verflechtungen künftig entwickeln wird, ist trotz des westeuropäischen Bestrebens, von russischen Gaslieferungen unabhängiger zu werden, und der Hinwendung Moskaus zu China und Staaten des globalen Südens noch nicht absehbar. Perovićs Ausblick bietet dahingehend neben bedrückenden Ausführungen zur „toxische[n] Verbindung zwischen Energie und Macht“ (S. 198) in Russland auch eine heute überholte Einschätzung des geopolitischen Verhaltens des Regimes angesichts der Bedeutung seiner wirtschaftlichen Verflochtenheit mit dem Westen, doch dies soll die beeindruckende Syntheseleistung des Autors nicht schmälern. Die Zukunft wird zeigen, ob sein Werk als Darstellung einer abgeschlossenen Epoche der russischen Energiebeziehungen mit dem Westen im globalen Kontext gelesen werden muss oder ob die darin aufgezeigten Kontinuitäten im künftigen Umgang mit der Rohstoffmacht Russland relevant bleiben.

Das Buch bietet eine Längsschnittanalyse vom ausgehenden Zarenreich bis in die Gegenwart. Auf knapp 200 Textseiten (exklusive Anmerkungen) gliedert es sich in kurze instruktive Kapitel. Nach einer einführenden Einordnung Russlands in die globale Energiegeschichte seit dem ausgehenden 19. Jahrhundert folgt eine weitgehend chronologische Darstellung bis in die jüngste Vergangenheit. Ausgestaltung und Länge des gewichtigen Werks sind an gegenwärtigen Standards konziser englischsprachiger Monografien angelehnt. Eine Übersetzung wäre wünschenswert.

Im Mittelpunkt der Erzählung stehen Energiegeschichte und Außenhandel, da sie für ein Verständnis der Entwicklung und des außenpolitischen Verhaltens Russlands zentral sind. Markante Kontinuitäten werden über den gesamten Beobachtungszeitraum herausgearbeitet. Das Fazit am Ende des Buches lautet: „Energiegeschichte ist aufs engste mit dem Aufstieg Russlands zur modernen Großmacht verbunden. Zugleich ist russische Energiegeschichte ein Teil der Globalgeschichte. Als einzige große Industrienation des 20. Jahrhunderts war Russland imstande, sich jeweils weitgehend selbst mit Energie aus eigenen Rohstoffquellen zu versorgen. Doch für deren Nutzbarmachung war das Land in allen Phasen des [...] Untersuchungszeitraums auf internationales Kapital und die Zusammenarbeit mit ausländischen Unternehmen angewiesen“ (S. 195). Im Folgenden wird letzterem Aspekt besondere Aufmerksamkeit gewidmet.

Die Gewinnung von Rohstoffen in Russland ist immer auch als Prozess der inneren Kolonisierung und als Kampf gegen widrige natürliche Gegebenheiten des Landes mit der größten geographischen Ausdehnung zu verstehen. Jedoch war dies nie ohne ausländische Investitionen und Kredite möglich, wodurch dieser Prozess stets eine internationale Dimension hatte. Dies war bereits Graf Sergej Witte bewusst gewesen, und das späte Zarenreich stieg schließlich „dank des Engagements westlicher Firmen zu einer weltweit führenden Erdölmacht auf“ (S. 34–35).

Auch die Elektrifizierung der jungen Sowjetunion wäre ohne ausländisches Kapital nicht möglich gewesen. Dessen Bedeutung wurde aus politischen Gründen zunächst kleingeredet, bald darauf wurde es wieder aus der sowjetischen Wirtschaft hinausgedrängt. Bis Ende der 1920er Jahre generierten Erdöl und Erdölprodukte zwischen 15 und 20 % der sowjetischen Exporteinnahmen. Ungeachtet dessen, dass man sich der kriegswirtschaftlichen Bedeutung des Rohstoffs bewusst war, machte Erdöl nach dem Hitler-Stalin-Pakt 30 % der deutschen Importe aus der Sowjetunion aus. Die sowjetische Planwirtschaft und der Terror der 1930er Jahre verursachten einen Rückgang der Erdölproduktion, die im Zweiten Weltkrieg nur durch die im Rahmen des Lend-Lease-Acts aus den USA getätigten Treibstoffimporte ausgeglichen werden konnte. Auch im frühen Kalten Krieg blieb die Sowjetunion ein Nettoenergieimporteur. Zwar hatte der Weltkrieg der sowjetischen Führung erneut „den Nutzen einer Kooperation mit westlichen Staaten deutlich vor Augen geführt“ (S. 80), doch die Teilung der Welt setzte dieser Grenzen.

Die Sowjetunion blieb dennoch am Technologie- und Warenimport aus dem Westen interessiert und musste diesen durch den Verkauf von Erdöl und später auch Erdgas finanzieren. Das Geschäftsmodell „Rohstoffexporte im Gegenzug für westliche Kredite und hochwertige Güter“ (S. 96) trotzte selbst westlichen Embargos und blieb bis zum Ende der Sowjetunion bestehen. Chruschtschow scheiterte in seinem Streben, das „Land zu einem Produzenten und Exporteur von Fertigwaren zu machen“ (S. 77) an der mangelnden Konkurrenzfähigkeit sowjetischer Produkte.

Der Ausbau der Förderkapazitäten und die energetische Wende hin zu Erdgas seit den 1960er Jahren hatte zunächst nichts mit Exportinteressen gen Westen zu tun, vielmehr ging es darum, den steigenden Energiebedarf der eigenen, „extrem verschwenderischen“ (S. 125) Industrie sowie jener der RGW-Staaten zu decken. Die Erschließung der Erdgasfelder in Westsibirien erschien als Lösung, war jedoch erneut nur in Kooperation mit dem Westen zu meistern. Kaum bekannt ist, dass eine sowjetisch-iranische Gaspipeline kurz vor der Fertigstellung stand, als sich Teheran nach Ausbruch der Revolution 1979 abrupt von diesem Geschäft zurückzog. Erst danach war der Weg für das seit 1977/78 mit der Bundesrepublik Deutschland zur Diskussion stehende (und im Westen umstrittene) Pipelineprojekt frei. Mit dessen Fertigstellung wurde die Sowjetunion „endgültig zur Energiegroßmacht von internationaler Bedeutung und zum wichtigsten Rohstofflieferanten Europas“ (S. 144). Dadurch stieg aber nicht nur die Abhängigkeit westlicher Volkswirtschaften von der Sowjetunion, sondern auch deren Abhängigkeit von den Deviseneinnahmen durch Rohstoffexporte. Der Preisverfall bei Erdöl Mitte der 1980er Jahre beschleunigte den Niedergang der sowjetischen Wirtschaft.

Aufgrund des Einnahmerückgangs fehlten Mittel für Investitionen. In den 1990er Jahren folgten ein massiver Produktionseinbruch, Privatisierungen und Auslandsinvestitionen, die einen Beitrag zur Erholung leisteten. Unter Putin wurde der Rohstoffsektor wieder unter staatliche Kontrolle gebracht, was allerdings keineswegs eine russische Besonderheit darstellt. An Michail Chodorkowski statuierte er ein Exempel, „um allen anderen zu signalisieren, was passieren konnte, wenn sie sich gegen den Staat stellten und in die Politik einmischten“ (S. 173). Per Gesetz wurden „ausländische Mehrheitsbeteiligungen in den größeren, als ‚strategisch‘ bewerteten Öl- und Gasfeldern“ (S. 176) untersagt. Perović sieht hier eine Parallele zu den 1920er Jahren, als sich das Land für ausländische Investitionen öffnete, um diese wieder aus dem Land zu drängen, nachdem sich die Industrie erholt hatte. In diesem Zusammenhang konstatiert er „eine an Irrationalität grenzende historische Angst“ (S. 179) und weist auf das für die russische Geschichte zentrale Spannungsverhältnis hin – „den Anspruch, als Großmacht eigenständig bestehen zu können, und die tatsächliche

Abhängigkeit der russischen Wirtschaft von internationalen Absatzmärkten für Rohstoffe und vom Zugang zu Technik, Wissen und Investitionen aus dem Ausland“ (S. 180). Eine Auflösung dieses Dilemmas gelang Putin, der vor dem Hintergrund wachsender Spannungen mit dem Westen mehr Autarkie forderte, nicht – eher das Gegenteil war der Fall.

Trotz hoher Exporteinnahmen wurden kaum zukunftsweisende Investitionen in die Modernisierung der Erdöl- und Erdgasindustrie, neue Explorationsprojekte, geschweige denn das riesige Potential an alternativen Energiequellen des Landes getätigt. Stattdessen investierte Putin in den „Sicherheitsapparat [...] und setzt alles daran, über staatstreue Eliten weiterhin die Schlüsselsektoren der Wirtschaft zu kontrollieren“ (S. 184). Als trauriges Fazit bleibt: „Aus der Sicht eines Staates, der vom Rohstoffexport lebt, ist die Bevölkerung eigentlich überflüssig; der Staat kümmert sich um sie, aber nur, solange diese seinen Machtanspruch nicht in Frage stellt.“ (S. 186) Die Hoffnung, dass Russland trotz seiner inneren Verfasstheit ein berechenbarer, auf seine wirtschaftliche Verflochtenheit mit dem Westen bedachter internationaler Akteur bleiben würde, hat sich seit Ende der 2000er Jahre, als Russland Gas als Waffe gegen die Ukraine einzusetzen begann, sukzessive und im Februar 2022 endgültig zerschlagen. Diese Entwicklung birgt laut Perović für Russland ein enormes ökonomisches und für den Westen ein geopolitisches Risiko, das nun unsere Gegenwart bestimmt.

MAXIMILIAN GRAF

Wien

JGO 71, 2023/2, 284–285

Eva-Maria Auch / Manfred Nawroth

Entgrenzung. Deutsche auf Heimatsuche zwischen Württemberg und Kaukasien

Hrsg. vom Deutschen Kulturforum östliches Europa, dem Kultur- und Wissenschaftsverein EuroKaukAsia und dem Museum für Vor- und Frühgeschichte – Staatliche Museen zu Berlin. Berlin: Deutsches Kulturforum östliches Europa, 2017. 63 S., zahlr. Abb., Ktn. ISBN: 978-3-936168-67-9.

Im Februar 2017 wurde in der Humboldt-Universität zu Berlin die in Kooperation des Kultur- und Wissenschaftsvereins EuroKaukAsia e. V. mit dem Museum für Vor- und Frühgeschichte, Staatliche Museen zu Berlin, und dem Deutschen Kulturforum östliches Europa erarbeitete Ausstellung *Entgrenzung. Deutsche auf Heimatsuche zwischen Württemberg und Kaukasien* eröffnet. Danach wurde sie an mehreren Orten im In- und Ausland gezeigt. Ergänzend zu dieser Ausstellung wurde ein Begleitheft mit gleichlautendem Titel in zwei Auflagen herausgegeben. Dem großen öffentlichen Interesse an dem Thema wurde mit der Herausgabe einer Broschüre entsprochen.

Die hier zu rezensierende Broschüre gibt in 24 Themenblöcken einen Überblick über die Geschichte der nach Südkaukasien eingewanderten Württemberger, beginnend mit den Gründen für die Auswanderung. Am Schluss findet sich ein Abschnitt mit dem Titel „Was bleibt?“, in dem Aktivitäten und Maßnahmen zur Erhaltung und Pflege des kulturellen Erbes dieser Siedlergruppe seit 1991 aufgeführt sind. Eva-Maria Auch ist über die Fachkreise hinaus als ausgezeichnete Kennerin